Gottesdienstordnung

Kapelle
Unbeflecktes Herz Mariens

Wernher-von-Braun-Straße1
71254 Ditzingen-Heimerdingen

Dezember 2022

Gottesdienstzeiten

1.	Do.	vom Wochentag *– Priester-Donnerstag* 18.^{30} Uhr **Hl. Messe** anschl. Sakramentsandacht	simplex
2.	Fr.	Hl. Bibiana, Jungfr. u. Mart. *– Herz-Jesu-Freitag* 17.^{45} Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18.^{30} Uhr **Hl. Messe** anschl. sakramentaler Segen	semiduplex
3.	Sa.	Hl. Franz Xaver, Bek. *– Herz-Mariä-Samstag* 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** anschl. Rosenkranz	duplex majus
4.	**So.**	**2. Sonntag im Advent – *„Populus Sion“*** – Ged. des hl. Petrus Chrysologus, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. der hl. Barbara, Jungfr. u. Mart. 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** 9.^{45} Uhr **Hl. Messe**	**semiduplex II. cl.**
5.	Mo.	vom Wochentag – Ged. des hl. Sabbas, Abtes 6.^{45} Uhr **Rorate**	simplex
6.	Di.	Hl. Nikolaus v. Myra, Bisch. – Ged. vom Wochentag 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	duplex
7.	Mi.	Hl. Ambrosius v. Mailand, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. vom Wochentag – Ged. der Vigil v. Mariä Unbefleckte Empfängnis 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	duplex
8.	**Do.**	**FEST MARIÄ UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS** **mit gewöhnlicher Oktav** – Ged. vom Wochentag 18.^{30} Uhr **Hl. Messe** anschl. sakramentaler Segen	**duplex I. class.**
9.	Fr.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis – Ged. vom Wochentag 18.^{30} Uhr **Rorate**	semiduplex
10.	Sa.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis – Ged. vom Wochentag 8.^{00} Uhr **Hl. Messe**	semiduplex
11.	**So.**	**3. Sonntag im Advent – *„Gaudete“*** – Ged. des hl. Damasus I., Papst – Ged. der Oktav Mariä Unbefleckte Empfängnis 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** 9.^{45} Uhr **Hl. Messe**	**semiduplex II. cl.**

12.	Mo.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis – Ged. vom Wochentag 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	semiduplex
13.	Di.	Hl. Lucia, Jungfr. u. Mart. – Ged. der Oktav v. Mariä Unbefleckte Empfängnis – Ged. vom Wochentag 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	duplex
14.	Mi.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis – Ged. des Quatember-Mittwochs im Advent 18.^{30} Uhr **Hl. Messe**	semiduplex
15.	Do.	Oktavtag der Unbefleckte Empfängnis – Ged. vom Wochentag 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	duplex majus
16.	Fr.	Hl. Eusebius, Bisch. u. Mart. – Ged. des Quatember-Freitags im Advent 18.^{30} Uhr **Hl. Messe**	duplex
17.	Sa.	Quatember-Samstag im Advent 8.^{00} Uhr **Hl. Messe**	simplex
18.	**So.**	**4. Sonntag im Advent – *„Rorate caeli“*** 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** 9.^{45} Uhr **Hl. Messe**	**semiduplex II. cl.**
19.	Mo.	vom Wochentag 6.^{45} Uhr **Rorate**	simplex
20.	Di.	Vigil des hl. Apostels Thomas – Ged. vom Wochentag 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	simplex
21.	**Mi.**	**Hl. Apostel Thomas** – Ged. vom Wochentag 18.^{30} Uhr **Hl. Messe**	**duplex II. class.**
22.	Do.	vom Wochentag 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	simplex
23.	Fr.	vom Wochentag 18.^{30} Uhr **Hl. Messe**	simplex
24.	Sa.	Vigil von Weihnachten 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** 23.^{45} Uhr Krippenlegung	simplex
25.	**So.**	**FEST DER GEBURT JESU CHRISTI** **mit privilegierter Oktav 3. Ordnung** – in der 2. Messe das Ged. der hl. Anastasia, Mart. 0.^{00} Uhr **Christmette** für Freunde & Wohltäter 8.^{00} Uhr **Hirtenmesse** 9.^{45} Uhr **Hl. Messe am Tage**	**duplex I. class.**

26.	**Mo.**	**Hl. Erzmärtyrer Stephanus** **mit einfacher Oktav** – Ged. der Oktav von Weihnachten 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** 9.^{45} Uhr **Hl. Messe** *Kinder-Segnung*	**duplex II. class.**
27.	**Di.**	**Hl. Apostel u. Evangelist Johannes** **mit einfacher Oktav** – Ged. der Oktav von Weihnachten 7.^{00} Uhr **Hl. Messe** anschl. Weihe des Johannes-Weines	**duplex II. class.**
28.	**Mi.**	**Hll. Unschuldige Kinder, Mart.** **mit einfacher Oktav** – Ged. der Oktav von Weihnachten 18.^{30} Uhr **Hl. Messe** für † Hans-Daniel Sailer zum 1. Jahrtag	**duplex II. class.**
29.	Do.	Hl. Thomas Becket, Bisch. u. Mart. – Ged. der Oktav von Weihnachten 7.^{00} Uhr **Hl. Messe**	duplex
30.	Fr.	von der Oktav von Weihnachten 18.^{30} Uhr **Hl. Messe**	semiduplex
31.	Sa.	Hl. Silvester I., Papst – Ged. der Oktav von Weihnachten 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** anschl. Jahresschlußandacht	duplex
1.	**So.**	**Fest der Beschneidung des Herrn** **und Oktavtag von Weihnachten** 8.^{00} Uhr **Hl. Messe** 9.^{45} Uhr **Hl. Messe**	**duplex II. class.**

Geliebte Gottes!

Als Gott die Welt ins Dasein rief, da schuf Er einen Garten der Wonne – das Paradies. Von dem Erdreich dieses herrlichen Gartens nahm Gott Lehm, bildete einen menschlichen Körper und *„hauchte in dessen Nase den Geist des Lebens“* (Gen. 2,7) ein. Entsprechend seiner Genesis trug der erste Mensch den Namen „Adam“, das bedeutet, wie uns die Sprachwissenschaft lehrt, „Der von der roten Erde genommene.“ Aus ihm formte der Schöpfer dann auch Eva, die „Mutter der Lebendigen“.

Der erste Paradiesesgarten

Aber Gott schuf sich in der Seele der Stammeltern wiederum einen geistigen Garten, einen noch vollkommeneren Garten, als den des äußeren Paradieses. Er schmückte die Seelen der ersten Menschen, mit den Blü-

ten eingegossener Tugenden, deren Wohlgeruch ihre Seele erfüllte. Unter dem wärmenden Schein der trauten Gottesfreundschaft wuchsen und reiften die Früchte des Heiligen Geistes. Bewässert wurde dieser übernatürliche Garten mit den Strömen der heiligmachenden Gnade. Gesichert und befestigt war er durch die Umfriedung des menschlichen Willens, der fest im Guten gegründet und verankert war. Zudem streute Gott auch den Samen der Unsterblichkeit in den Seelengarten der ersten Menschen hinein. So ausgestattet sollten sich die Stammeltern, Adam und Eva, nach dem ewigen Ratschluß des Schöpfergottes der ewigen Anschauung Seiner göttlichen Herrlichkeit würdig machen, indem sie Ihm, durch die Einhaltung Seines Gebotes, ihre Liebe im Gehorsam beweisen.

Der verwüstete Garten

Wie wir wissen, kam alles ganz anders. Der böse Geist drang in den Frieden des Gartens Eden ein. Er klopfte leise an die Herzenstore der Stammeltern und verstand es, sie mit dem lügnerischen Versprechen *„Ihr werdet sein wie Gott“* (Gen. 3,5) dazu zu bringen, ihm ihren Seelengarten zu öffnen. So konnte der Feind eindringen und den Mutterboden des Menschengeschlechtes mit der ersten Sünde vergiften.

Seitdem ist jeder Nachkomme dieses ersten Menschenpaares schon vom Augenblick seiner Empfängnis im Mutterschoß, mit dem verderblichen Gift der Ursünde behaftet. Diese eingeschleppte Fäulnis macht die Seele zur Sünde geneigt, bereitet ihr tausend Versuchungen und Kämpfe, welche leider bei den meisten Menschen in der Niederlage und im Untergang der Todsünde enden.

Das Erdreich unserer Seele ist durch die Erbsünde verdorben. Anstatt übernatürlicher Tugenden und den Früchten des Heiligen Geistes sprießt dort allerlei Unkraut; nämlich die tiefwurzelnden, unausrottbaren Disteln und Dornen der sieben Hauptsünden: Hochmut, Geiz, Neid, Unkeuschheit, Trägheit, Unmäßigkeit und Zorn. Und selbst unsere besten Früchte, also jene guten Werke, die wir in bester Absicht zu tun meinen, sind oft von eitler Selbstgefälligkeit, von einer verborgenen Selbstsucht angefault und verkrüppelt.

Was Wunder wenn nach der Verwüstung des Seelengartens auch die Tür des Paradiesesgartens für das Menschengeschlecht dröhnend ins Schloß fiel, um sich ihm nie wieder zu öffnen.

Doch Gottes Erbarmen neigte sich nieder und nahm dem unsäglichen Unglück wenigstens den schärfsten Stachel. Wenn der Allerhöchste auch das irdische Paradies nicht mehr wiederherstellen wollte, so verhieß Er doch einen erneuten Zugang zum himmlischen Paradies.

Der neue Adam

Dazu aber wollte Gott ein neues Menschengeschlecht schaffen. Ein neues Geschlecht, das *„nach Gott geschaffen ist in wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit."* (Eph. 2,24). Einen neuen Stammvater wollte Er dieser neuen Menschheitsfamilie schenken; einen Stammvater, der wie Adam, genommen ist aus dem „roten Erdreich" eines Gartens.

Diejenige, welche diesen neuen Adam bringen sollte, wird im kirchlichen Stundengebet mit den Worten des Hohenliedes gepriesen: *„Ein verschlossener Garten bist du!"* (Hdl. 4,12).

Ja, die allerseligste Jungfrau Maria, ist das makellose Erdreich, der neue, verschlossene Garten, in dem Gott lustwandelt.

Wie wunderbar ist dieser neue Garten Gottes? Wie ist die Seele der unbefleckten Jungfrau, beschaffen? – Aus ihrem Gespräch mit dem Erzengel Gabriel, das wir im Advent so oft belauschen und betrachten dürfen, können wir es heraushören.

1. Mariens Seele ist unbeschreiblich schön: Deshalb rief Gabriel entzückt aus, *„Du bist voll der Gnade!"* (Lk. 1,28); *„Du hast Wohlgefallen gefunden bei Gott."* (Lk. 1,30).
2. Ihr Seelengarten ist verschlossen: Das hören wir aus der Frage der Jungfrau Maria heraus: *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"* (Lk. 1,34). Keinem Manne oder sonst einem Geschöpf, allein Gott stand das Herz der Unbefleckten offen.
3. Und doch ist Maria überaus fruchtbar: *„Was aus dir geboren wird, wird Sohn Gottes genannt werden."* (Lk. 1,32). Lassen Sie uns ein wenig bei diesen drei Qualitäten der unbefleckten Jungfrau Maria verweilen.

Die Schönheit des verschlossenen Gartens

Wenn wir uns die Schönheit des verlorengegangenen Paradieses mit all der Pracht, welche die Natur hervorzuzaubern vermag, ausmalen sollen; wie schön müssen wir uns dann erst die übernatürliche Schönheit des geheimnisvollen Gartens Gottes – die Seele Mariens – vorstellen! Die Kirche preist die Schönheit dieses Gartens: *„Ganz schön bist du, Maria, und die Makel der Sünde ist nicht in dir!“*

Die allerseligste Jungfrau Maria ist durch ein einzigartiges Privileg von der Verwüstung der Erbsünde bewahrt geblieben, indem die Verdienste des Leidens Christi im Voraus auf sie Anwendung fanden. Auch Maria mußte erlöst werden. Doch ist ihre Erlösung ganz anders als die unsere. Während wir im Nachhinein vom Aussatz der Sünde geheilt werden müssen, wurde sie von vorneherein vor jeder Berührung mit dieser Pest beschützt. Wie hätte der heilige Gott dem niederträchtigen Feind auch einen solchen Triumph zugestehen können, daß die Mutter Seines göttlichen Sohnes nur einen Wimpernschlag lang der diabolischen Sklavenherrschaft der Sünde unterworfen gewesen wäre? Das ist undenkbar! – Und wer könnte schließlich begründeter Weise bezweifeln, daß es die Macht des Allerhöchsten übersteigen würde, das Erdreich der Seele Mariens vor dem Gift der Erbsünde zu bewahren?

„Potuit, decuit, ergo fecit“, schließen die Theologen. – Es stand in Seiner Macht. – Es ziemte sich. – Also tat Er es! – Gott bewahrte die Seele der allerseligsten Jungfrau Maria vom ersten Moment ihrer Empfängnis im Schoß ihrer Mutter, der hl. Anna, vor jedem Makel der Erbsünde. Ganz rein, heilig und schön schuf Er sie – *„voll der Gnade“* (Lk. 1,28).

Wenn aber die unbefleckte Jungfrau keinen Makel der Erbsünde in sich trug, dann konnte auch später keine persönliche Schuld diesen neuen Paradiesesgarten Gottes beflecken. Fehlt nämlich der Unkrautsame – d.h. die Erbsünde – so kann auch kein Unkraut, also keine persönliche Sünde, darin wachsen. Maria war dieser unheimliche, geradezu krankhafte Zug zum Bösen, der „Zündstoff der Sünde“, welcher uns so vertraut ist, nicht nur völlig fremd, sondern ganz und gar unbekannt. Wenn es Gott nicht zuließ, daß der Same der Erbsünde in Maria Wurzeln fassen konnte, so ist folglich auch jede persönliche Sünde der allerseligsten Jungfrau Maria zur Gänze ausgeschlossen.

Maria ist die einzige menschliche Person, die niemals an die Brust klopfen und bekennen mußte: „Durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld.“

Der verschlossene Garten

Die unbefleckte Jungfrau, dieser schöne Garten Gottes, war (zweitens) ein verschlossener Garten. Die Sünde konnte in sie gar nicht eindringen, wie wir gesehen haben. Wie Gott nämlich an den Eingängen des irdischen Paradieses, Wächterengel mit Flammenschwertern aufstellte, so auch an der Pforte der makellosen Seele der Unbefleckten Empfängnis. Vor der Seele Mariens stand als Wächterin: 1. die Demut. Bei aller Heiligkeit und trotz ihrer hohen Würde als Gottesmutter und Königin des Himmels, begriff sich Maria in ihrer heiligen Einfalt, stets als *„Magd des Herrn“* (Lk. 1,38) und Dienerin, ja wörtlich sogar als „Sklavin des Herrn“ (griech.: δούλη = Sklavin). Eine Sklavin dient ihrem Herrn ohne einen Lohn dafür erwarten zu dürfen. Sie tut nichts aus sich selbst. Ihr Wille ist stets derselbe, wie der des Herrn.

Desweiteren wacht am Eingang des Unbefleckten Herzens Mariens 2. die Liebe zum Stillschweigen und zur Innerlichkeit, die sich nicht in das eitle, oberflächliche Getue und in das oft sündhafte Gerede über weltliche Dinge hineinstürzt. All ihr Sinnen war auf die Erforschung des göttlichen Willens ausgerichtet. *„Sie dachte nach, was dieser Gruß bedeute.“* (Lk. 1,29). *„Maria bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.“* (Lk. 2,19). Als in sich gekehrte Seele war sie fähig zum Denken und zur Kontemplation.

Beide Wächterinnen – Demut und Innerlichkeit – sind bewaffnet mit dem Schwert der Enthaltsamkeit und der Entsagung. Mit ihm wurden alle Verlockungen zu Bequemlichkeit, zur Zerstreuung und zur Selbstsucht von vorneherein zurückgeschlagen. So verschlossen und versiegelt konnte der neue Garten Gottes herrliche Früchte ansetzen. Denn die Fruchtbarkeit ist ihr drittes Charakteristikum.

Die Fruchtbarkeit des neuen Paradieses

Als der Heiland einmal einen unfruchtbaren Feigenbaum fand, da sprach Er einen Fluch über ihn aus, und siehe, am nächsten Morgen war er verdorrt. Über Maria sprach Gott Seinen Segen und sie wurde ein Garten, *„voll der Gnade“*, d.h. voll der schönsten Früchte. Unter dem Einfluß des Heiligen Geistes, dessen Führung sie sich ganz überließ, reiften in ihr die Früchte der Gottesliebe und aller anderen übernatürlichen Tugenden und Gaben, in einem Maß, das wir uns gar nicht vorstellen können. – Mariens Dienste an ihrer Base Elisabeth beweisen, daß auch die Früchte der hilfsbereiten und opferwilligen Nächstenliebe bei ihr nicht fehlten, genausowenig die der Hingabe und Geduld im Leiden.

Bekanntlich stand sie unter dem Kreuz und wurde geistigerweise, gleichsam mit ihrem göttlichen Sohn zu einer Opfergabe verschmolzen und geistig mitgekreuzigt. Doch mögen die Tugenden Mariens auch noch so erstaunlich und bewundernswert in ihr erblühen, ein Gewächs aus dem Erdreich des neuen Paradiesesgartens Gottes stellt alles in den Schatten. Es ist *„die gebenedeite Frucht ihres Leibes“* (Lk. 1,42) – Jesus. Nachdem die allerseligste Jungfrau durch ihr *„Fiat“* (Lk. 1,38) die Zustimmung zu Gottes Erlösungsplan gegeben hatte, da sandte der Allerhöchste abermals, wie schon im Paradies, den Schöpfergeist mit dem Lebensodem, um auch dem „zweiten Adam“ Leben einzuhauchen. Der Heilige Geist mit Seinen Feuergluten kam über den Schoß der unbefleckten Jungfrau. *„Der Heilige Geist wird über dich kommen.“* (Lk. 1,35). Und *„die Kraft des Allerhöchsten überschattete sie“* (ebd.), damit sie eine solche Glut überhaupt ertragen konnte.
Wie am sechsten Schöpfungstag nahm Gott „rote Erde“, nämlich das unbefleckte Fleisch und Blut Mariens, und bildete daraus den Leib des neuen Adam, des neuen „von der roten Erde genommenen“ Menschen. Einen vollkommenen Leib und eine makellose Seele bildete Er und verband sie auf geheimnisvolle Weise mit der göttlichen Person des ewigen Wortes. So sollte der aus dem neuen Paradiesesgarten geschaffene Erlöser – vollkommener als der erste Adam – Gott und Mensch zugleich sein: Der Gottmensch Jesus Christus.

Unser Herz – ein verschlossener Garten

Wenn uns die Kirche im Advent durch die Festfeier der Unbefleckten Empfängnis in den herrlichen Gottesgarten Mariens hineinschauen läßt, so will sie uns dazu anregen, den Garten unseres eigenen Herzens recht zu bestellen und sorgsam zu pflegen. Auch unsere Seele gleicht einem Garten. Auch wir sind Kinder Adams, des „von der Erde genommenen“. Auch wenn die Erbsünde in unserer Seele ihr Verderben angerichtet hat, so sollen wir uns trotzdem bemühen, die ursprünglich von Gott beabsichtigte Ordnung und Schönheit wiederherzustellen und zu bewahren. Hierzu müssen wir vor allem den Wildwuchs der Disteln und Dornen unserer Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten immer wieder bei einer gut vorbereiteten Beichte ausreißen. Unkraut läßt sich nur in Schach halten, wenn man es klein hält. Außerdem müssen wir stets, besonders aber in dieser Zeit des Advents, den Samen der Tugend aussähen. Das ist mühsam und kostet Überwindung. Aber *„was der Mensch sät, das wird er auch ernten.“* (Gal. 6,7).

Pflanzen wir deshalb die Rosenstöcke der Gottesliebe, das Veilchen der Demut, die Lilien der Reinheit und ebenso die Passionsblume opferwilliger Geduld und Selbstverleugnung. Wie Maria in einer innigen Verbindung zu Gott stand, so wollen auch wir uns um innere Sammlung bemühen, wenn wir mit Gott im Gebet sprechen. Wir wollen uns mit Ihm so oft wie möglich vereinigen in der sakramentalen oder in der geistigen Kommunion und unsere Seele, durch die auf diese Weise mitgeteilte Fruchtbarkeit, auch in den Werken der Nächstenliebe zum blühen bringen.

Doch seien wir Wachsam! Für schädliche Einflüsse müssen die Tore unseres Seelengartens verschlossen bleiben. Die Augen müssen hermetisch abgeriegelt sein für schamlose Eindrücke – sowohl auf der Straße, als auch vor dem Bildschirm oder sonstwo. Die Augen müssen verschlossen sein für, seichte Lektüre oder schlecht gekleidete Personen. Rufen wir in der Versuchung zu Gott: *„Wende ab meine Augen, damit sie nichts eitles sehen“* (Ps. 118,37). Alle Sinne müssen wir bewachen! *„Umzäune deine Ohren mit Dornen und höre nicht auf eine gottlose Zunge.“* (Sir. 28,28). Bewachen müssen wir unsere Gedanken und Phantasien. Wir dürfen sie nicht in eitlen Vorstellungen herumschweifen lassen.

Achten wir schließlich auch in unseren Umgangsformen und in unserer Kleidung auf christlichen Anstand, damit wir nicht andere zur Sünde reizen und womöglich ein Paradies zerstören, das Gott sich in einer anderen Seele geschaffen hat.

Wenn wir den Garten unseres Herzens nach dem Vorbild der Unbefleckten Empfängnis hüten und hegen, dann erlauben wir es Gott an Weihnachten auch in unserer Seele auf ähnliche Weise wirksam zu werden, wie in der Gottesmutter. Er wird den Heiligen Geist mit Seinen Gaben auch über uns kommen lassen und nach und nach die Züge des „neuen Adam“, Jesus Christus, aus dem Erdreich unserer Seele herausschälen. Jenen *„neuen Menschen“*, von dem der hl. Paulus spricht, *„der nach Gott geschaffen ist, in wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit.“* (Eph. 2,24). Darum wollen wir unsere unbefleckte Mutter besonders in diesem Advent um ihre Fürsprache anflehen: „O Maria, ohne Makel der Erbsünde empfangen – bitte für uns, die wir zu Dir unsere Zuflucht nehmen.“

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Kontakt: **pater-lenz@gmx.de**

Termine & Hinweise

Anmeldung: Derzeit ist für die Gottesdienstteilnahme ***keine Anmeldung*** erforderlich.

Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

„Rorate"-Messen: Am ***5. und 19. Dezember,*** findet jeweils ***bereits um 6.^{45} Uhr*** eine Rorate-Messe statt. Insbesondere für diejenigen, die am frühen Morgen stets verhindert sind, wird auch am ***9. Dezember*** (Meßtexte vom 8. Dez.) abends, ***um 18.^{30} Uhr,*** ein Rorate gehalten.

Quatembertage im Advent: Am ***14., 16. und 17. Dezember*** fordert uns die Kirche auf, drei Tage der geistlichen Erneuerung und der Buße zu halten. Diese Tage sind Fast- und Abstinenztage.

„Freudiges Fasten"* am Heiligen Abend:** Am ***24. Dezember, ist zur ***abendlichen Mahlzeit*** nach allg. Gewohnheit ***doppelt soviel*** erlaubt als an anderen Fasttagen.

Hl. Messen für die Freunde & Wohltäter: Am ***Freitag, den 25. Dezember,*** in der Christmette**.**

Kindersegnung: Am ***Montag, den 26. Dezember***, werden nach den hll. Messen jeweils die Kinder gesegnet.

Weihe des Johannesweines: Am ***Dienstag, den 27. Dezember,*** wird nach der heiligen Messe der Johanneswein gesegnet. Sie können Wein mitbringen und zur Segnung an den Muttergottes-Altar stellen.

Silvester-Ablaß: Wer am letzten Tag des Jahres in einer Kirche oder einem halböffentlichen Oratorium dem Gesang des ***„Te Deum – Großer Gott wir loben dich"*** beiwohnt, um Gott für die im Laufe des Jahres erhaltenen Wohltaten zu danken, dem wird ein ***Ablaß von 10 Jahren*** gewährt; ein ***vollkommener Ablaß*** wenn er auch beichtet, kommuniziert und nach der Meinung des Heiligen Vaters betet. ***(Poenit. 10. August 1936)***.

Neujahresablaß: Wer am Neujahrstag in einer Kirche oder einem öffentlichen Oratorium andächtig dem Gesang des ***„Komm Schöpfer Geist“*** beiwohnt, um Gottes Hilfe für das kommende Jahr zu erflehen, dem wird ein ***Ablaß von 10 Jahren*** gewährt; ein ***vollkommener Ablaß***, wenn er auch beichtet, die hl. Kommunion empfängt und nach der Meinung des Heiligen Vaters betet. ***(Poenit. 10. August 1936)***.

Glaubensbildung:

- Auf der Homepage unseres Vereins stehen Ihnen verschiedene Rubriken zur Verfügung (www.thomasvonaquin.org).
- Auch das neue „Zelozelavi“-Web ist inzwischen betriebsbereit und zu erreichen unter zelozelavi.net oder zelozelavi.org. Die Seite ist allerdings aus verschiedenen Gründen „privat“ gehalten. Bei Interesse kann unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net der Zugang beantragt werden.

Du bist die Brücke zum Leben
und die Leiter zum Himmel,
o makellose Jungfrau.
Selig bist du, welche du die Strafen
unserer Sünden aufgehoben hast!
Du hast von uns einen vergänglichen Leib geerbt
und hast uns dafür
das Gewand der Unsterblichkeit gewoben.

– hl. Johannes von Damaskus –

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse
Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach

Sankt Thomas von Aquin e.V.
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09
BIC: SOLADES1RVB
Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen

Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt’s Gott!

Bildnachweis: Missale Romanum – 1873 (S. 12), Goffine Handpostille – 1925 (S. 6, 11, 19), Wikimedia Commons (S. 1, 13); Archiv PML (S. 20, 23, 24).

Die Töchter des Starkmutes

Die zur Familie des Starkmutes zählenden Nebentugenden kommen mit dem Starkmut in etwas überein, unterscheiden sich aber auch von ihm. Sie kommen mit dem Starkmut darin überein, daß auch sie dem Menschen Stärke verleihen Schweres zu unternehmen und Hartes zu ertragen. Sie unterscheiden sich jedoch von der Kardinaltugend, weil diese sich in Tod und Todesgefahren erweist, ihre Tochtertugenden aber in der Überwindung oder Erduldung geringerer Übel. Sie verhalten sich also, wie das Kleinere zum Größeren, wie die Kinder zum Elternteil.

Entsprechend der doppelten Aufgabe der Tugend des Starkmutes – Schwieriges anzupacken und Widriges zu erdulden – zerfallen auch ihre Töchter in zwei Gruppen, je nachdem sie dem Menschen entweder Stärke verleihen, um Schwieriges in Angriff zu nehmen, oder ob sie ihm Kraft geben, in Widrigkeiten auszuharren. Zur ersten Gruppe gehören die Tugenden der ***Großartigkeit*** (magnificentia) und ***Hochherzigkeit*** (magnanimitas). Zur zweiten Klasse gehören die Tugenden der ***Geduld*** (patientia) und der ***Beharrlichkeit*** (perseverantia).

Die Tugend der Großartigkeit

Die Großartigkeit (magnificentia) ist jene Tugend, welche in jeder Art von Tugend (!) nach Hohem strebt und Werke vollbringt, die hoher Ehre würdig sind. Sie wird besonders von denen gefordert, die nach ihren natürlichen und übernatürlichen Begabungen über den Durchschnitt hinausragen. Sie zeigt sich als Großmut, wenn es gilt *Großes zu vollbringen*, und als Edelmut, wenn es gilt, sich der damit verbundenen *Ehre würdig zu erweisen*.

Das Wesen der Großartigkeit

Großartig wird nur jemand genannt im Hinblick auf etwas, was schlechthin groß ist, gerade wie einer starkmütig genannt wird in Hinsicht auf das schlechthin Schwierige. Infolge dessen richtet sich die Großartigkeit auf die Ehren, und zwar nicht um der Ehre selbst willen, sondern um der Ehre würdig erfunden zu werden.

Der hl. Thomas von Aquin macht dabei folgende Unterscheidung (S.th. II-II, q. 129): Wer die Ehre auf die Weise verachtet, daß er nichts Unpassendes zu ihrer Erlangung tut noch sie zu hoch einschätzt, der ist lobenswert. Wenn einer sie hingegen so verachtet, daß er sich nicht darum kümmert, das zu tun, was der Ehre würdig ist, der ist zu tadeln. Die Großartigkeit steht nun in dem Verhältnis zur Ehre, daß sie beflissen ist, das zu tun, was der Ehre würdig ist, ohne dabei aber die Ehre vor den Menschen anzustreben oder, so sie ihm von Menschen erwiesen wird, dieselbe nicht als etwas Hohes einzuschätzen.

Die Tugend der Großartigkeit richtet sich dabei nur auf die hohen Ehren. Das Verhalten hinsichtlich gewöhnlicher Ehren regelt eine andere Tugend, die keinen eigenen Namen hat, weshalb der hl. Thomas die Bezeichnung „Ehr-Unempfindlichkeit“ (aphilotimia) vorschlägt. Je nachdem treibt sie dazu an, die Ehre zu lieben, wenn sie zu lieben ist, oder sich kalt gegen sie zu verhalten, wenn sie abzuweisen ist. Viel schwieriger ist es jedoch in hohen Ehren das rechte Maß einzuhalten als in kleinen. Letzteres ist deshalb der alleinige Gegenstand der Tugend der Großartigkeit. Die Festigkeit gehört ja ganz allgemein zu jeder Tugend. Besonders lobenswert ist sie aber in jenen Tugenden, die nach dem Schwierigen streben, bei denen daher auch das Bewahren der Festigkeit am schwierigsten ist. Das ist bei der Tugend der Großartigkeit der Fall, aber nicht in demselben, vollkommenen Sinn wie beim Starkmut, der es mit dem Allerschwierigsten, nämlich mit der Todesgefahr, zu tun hat. Daher ist die Großartigkeit nicht Bestandteil des Starkmutes, sondern eine eigene, wenngleich dem Starkmut verwandte Tugend.

Voraussetzungen der Großartigkeit: Zuversicht und Sicherheit

Eine erforderliche Bedingung für unsere Tugend ist nach Cicero die „Zuversicht“ (fiducia). Aufgrund einer realistischen Einschätzung erzeugt die Zuversicht eine kraftvolle Hoffnung und Überzeugung von dem tatsächlichen Gelingen eines schwierigen Unternehmens bzw. vom wirklichen Erlangen eines schwer zu erreichenden Gutes oder Zieles. Als zweites ist die „Sicherheit“ (securitas) zur Großartigkeit vorausge-

setzt. Sie umfaßt eine vollkommene Ruhe des Gemütes, die, frei von Furcht und Sorge vor dem Scheitern, jede Verzagtheit und übertriebene Nervosität abweist.

Verhältnis zu den materiellen Gütern

Die Tugend der Großartigkeit hat die hohen Ehren zum Gegenstand und damit große Werke zum Ziel, die dieser Ehre würdig sind. Für beides sind die äußeren Güter nützlich. Für die Ehre sind sie förderlich in großer Menge, zu großen Werken dienen sie als Mittel.

Die Tugend der Großartigkeit schätzt zwar die äußeren Güter an sich gering; wertet sie nicht so hoch, als ob es sich lohnen würde, ihretwegen etwas Unpassendes zu tun. Dennoch verachtet sie dieselben nicht, da sie weiß, daß sie zu guten Werken nützlich sind. Wer etwas nicht hoch einschätzt, empfindet weder große Freude über seinen Gewinn, noch große Trauer über den Verlust. Darum wird der Mensch durch die Tugend der Großartigkeit durch die Güter dieser Welt nicht überheblich, noch läßt er sich durch ihren Verlust niederdrücken.

Weitere Unterteilung der Tugend der Großartigkeit

Einige Erklärer unterteilen die Tugend der Großartigkeit weiter in zwei Untertugenden: die Tugend des ***Großmutes***, wenn es gilt Großes zu vollbringen, und die Tugend des ***Edelmutes***, wenn es gilt, sich der damit verbundenen Ehre würdig zu erweisen.

Die Tugend des Großmutes

Die Tugend der Großmütigkeit ist jene Tugend, die dem Menschen großen Mut verleiht, große Schwierigkeiten zu überwinden, und Großes zu vollbringen. Eingedenk der Worte: *„Wem viel gegeben worden ist, von dem wird auch viel verlangt werden; und wem viel anvertraut worden ist, von dem wird viel zurückverlangt werden“* (Lk. 12,48), begnügt sich der Großmütige nicht mit den gewöhnlichen, alltäglichen Werken des christlichen Lebens, die auch von dem gefordert werden, der weniger an inneren und äußeren Gütern erhalten hat. Nein, er wendet sich schwereren, größeren und erhabeneren Dingen zu, auch solchen, die über die strenge Pflicht hinausgehen. Er schrickt nicht vor Mühe und Anstrengung, vor Opfern und Schwierigkeiten zurück, um die Gaben und Talente, die er von Gott erhalten hat, ganz und voll auszunützen. Er will einst mit den beiden getreuen Knechten des Evangeliums zu seinem Erlöser sprechen: *„Fünf Talente hast du mir gegeben,*

siehe noch weitere fünf habe ich dazugewonnen." bzw. *„Herr, zwei Talente hast du mir gegeben; siehe, zwei andere Talente habe ich dazugewonnen."* Und er will am Tag des Gerichts von seinem göttlichen Meister die Worte hören: *„Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen bist, so will Ich dich über vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn."* (Mt. 15,20 f.).

Die Akte des Großmutes

Die Großmütigkeit war die treibende Kraft im Leben der Heiligen. Wer auch immer heilig geworden ist, der mußte mit großem Mut Großes und Schweres vollbringen.

Diese Großmütigkeit sehen wir in den Tausenden von jungen Männern und Frauen, die quer durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch, Vater und Mutter und alles verlassen haben, um im Ordensstand arm, keusch und gehorsam, ein Leben der Buße zu führen. So etwa in den Missionaren, die in heidnische Länder ziehen, damit sie dort, um des Heiles der Ungläubigen willen, ein Leben der Abtötung auf sich nehmen; in den caritativen Orden, welche schwer Kranke und Hochansteckende pflegen und dabei, in Gefahr für ihre eigene Gesundheit, ihre heilige Pflicht erfüllen und selbstvergessen ihre Kräfte im Dienst an den Schwachen und Gebrechlichen aufzehren. Das alles sind Werke der Großmütigkeit.

Aber auch mitten in der Welt strahlt diese Tugend auf. Sich bei allem äußeren Reichtum und äußeren Überfluß Entbehrungen auferlegen; den niederen Menschen in sich abtöten, obgleich alle Genüsse zur Verfügung stünden; auch in ganz erlaubten Dingen Entsagung üben; das ist Großmut, der von allen Christen geübt werden kann und geübt werden muß. Beleidigungen tragen, ohne Zeichen der Bitterkeit; den Beleidigern mit Wohltaten vergelten; das ist Großmut.

In zeitlichen Dingen zeigt sich der Großmut darin, daß jene, welche durch Reichtum, Stellung oder Einfluß hervorragen, auch hervorragend tätig sind zum Wohle der Mitmenschen; sich also an die Spitze stellen von gemeinnützigen Unternehmungen, von Werken der Wohltätigkeit, der Nächstenliebe; daß sie auftreten, wenn es gilt, Unrecht abzuwehren, Hilfe herbeizuführen. Und diese Großmut gilt umso mehr, wenn sie geübt wird, ohne Dank zu finden, ja selbst trotz allen Undankes. Dieser Großmut zeigt einen Menschen wahrhaft groß, verleiht ihm jene erhabene Größe, vor der man sich beugt, über die man unwillkürlich staunt.

Anforderung und Grenze

Wer über andere herausragt, muß auch über andere Hinausragendes leisten, sonst zeigt er sich seiner Stellung unwürdig oder unfähig und hat kein Recht über andere geehrt zu werden. In der Tugend des Großmutes liegt eingeschlossen ein edles Selbstvertrauen, in Hinblick auf die von Gott erhaltenen, größeren Gaben und Talente. So sagt der hl. Paulus: *„Ich habe mehr gearbeitet als sie alle; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir."* (1. Kor. 15,10). *„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin."* (ebd.). Die uns von Gott verliehenen Gnaden und Talente anerkennen, sie bemessen und abwägen, um danach seine Leistungsfähigkeit einzurichten, ist nicht wie manche irrtümlich glauben, unrecht und stolz, sondern Pflicht und Aufgabe. Der Diener im Evangelium, der fünf Talente empfangen hatte, war sich klar darüber, daß er für fünf Talente verantwortlich war, und der nur zwei Talente empfangen hatte, mußte sich darüber klar werden, daß er nicht ebenso große Unternehmungen wagen durfte, wie jener mit den fünf, ohne dabei aber seine zwei Talente unbenützt liegen zu lassen.

Wurzel und Quelle

Zum Wesen des Großmutes gehört auch eine große Ruhe des Gemütes, die sich weder durch Widerspruch, auch von Seiten Großer und Mächtiger, noch durch Bitten und Drohungen von dem abhalten läßt, was Recht und Pflicht verlangen; die unerschüttert in allen Wechselfällen des Lebens, im Glück nicht übermütig wird, durch Unglück sich nicht beugen läßt. Um zu dieser Gemütsruhe zu gelangen, fordert der hl. Franz Xaver, daß man viele Anstrengungen darauf verwenden, und Mittel aussuchen müsse, um alle Furcht vor Dingen, welche Furcht einflößen können, abzulegen. (Ep. lib. 13,13). Und der hl. Ignatius gibt den Rat: *„Immer bewahre dir frei dein Gemüt; und die Freiheit raube kein Mächtiger dir, noch irgend ein Unfall."* (Frusio n.5).

Die Tugend des Edelmutes

Der Edelmut ist eine Tugend, welche dem Menschen Stärke verleiht, durch edles Verhalten sich hoher Ehre würdig zu erweisen. Diese Tugend wird von denen gefordert, die aufgrund ihrer Geburt, durch ein hohes Amt oder aufgrund ihrer hervorragenden Leistungen, Werke und Verdienste in der Öffentlichkeit über anderen stehen und deshalb Gegenstand der Hochachtung sind.

Mehr als rein äußerliche Vorzüge!

Die menschliche Gesellschaftsordnung setzt voraus, daß jeder, der durch seine Geburt, durch ein hohes Amt oder durch persönliche Leistungen über der Durchschnittsmenge steht, auch durch seine Persönlichkeit herausragt. Die Achtung und Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit soll nicht nur seine Berechtigung finden im Familiennamen, im gesellschaftlichen Einfluß, im persönlichen Erfolg oder einer außerordentlichen Meisterschaft, sondern auch im Adel der Seele. Denn die Öffentlichkeit hofft in ihren herausragenden Persönlichkeiten etwas Großes, Schönes, Edles zu schauen, das über rein äußerliche Vorzüge, wie etwa über Reichtum, Schönheit, Erfolg und Macht hinausgeht; etwas, was sie am gewöhnlichen Menschen nicht leicht finden kann – den Adel der Seele. Der Adel der Seele kann dabei festgemacht werden, zum einen an der Hoheit der Gesinnung und zum andern an sittlicher Größe, denn das ist es vor allem, was der Ehre und Hochachtung anderer würdig macht. Dazu gehört jedoch eine hohe Kraft, weil sich neben den Begabungen, die einen Menschen auszeichnen, an ihm auch viele Schwächen finden, die überwunden werden müssen, wenn er *immer*, und *in allen Fällen* sich der Ehre würdig zeigen will, die ihm erwiesen wird.

Äußerungen edler Seelenstärke

Diese sittliche Kraft verleiht die Tugend des Edelmutes. Vor allem macht sie den Menschen stark, daß er weder durch innere Anstürme der Leidenschaften, noch durch äußere Einflüsse aus seinem edlen Gleichgewicht gebracht wird. Weil er stark ist, deshalb bewahrt der wahrhaft Edelmütige eine große Gleichmäßigkeit in seinem Wesen und Beherrschtheit in seinen Gefühlsregungen. Das Gegenteil des Edelmutes ist die Wankelmütigkeit, Launenhaftigkeit und Empfindlichkeit. Weil der Edelmütige stark ist, läßt er sich nicht zu leidenschaftlichen Ausbrüchen hinreißen. Er kann sich beherrschen und überwinden. Weil er stark ist, geht er auch unangenehmen Dingen ruhig entgegen. Er flieht nicht. Weil er stark ist, fürchtet er nicht, die Wahrheit zu sagen. Er lügt nicht und verstellt sich nicht. Weil er stark ist, vermag er auch Bitteres und Ungerechtes schweigend zu ertragen. Er klagt nicht.

Wahrhaftige und angemessene Umgangsformen

Der Edelmut stärkt den Menschen, sich anderen gegenüber so zu erweisen, daß er auch im täglichen und gewöhnlichen Umgang mit ihnen ihrer Hochachtung würdig bleibt. D.h. der Edelmütige ist nicht nur in

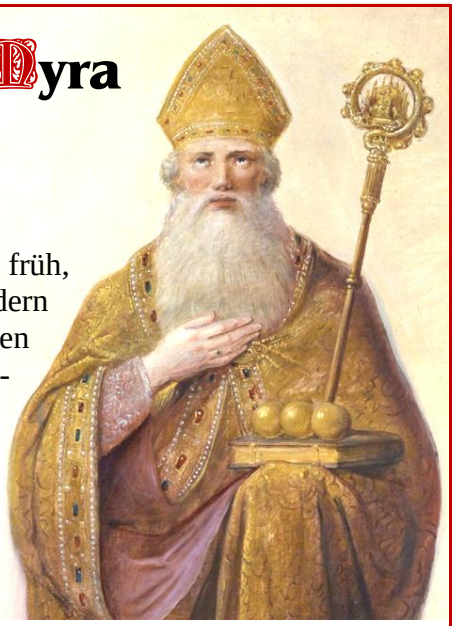
der Öffentlichkeit, wenn er die Blicke anderer auf sich weiß, um ein vorbildliches Benehmen bemüht, sondern auch wenn er unbeobachtet ist. Sein edles Verhalten ist nicht wie ein Kleidungsstück, das er nur für bestimmte Anlässe anlegt und für diese auch erst anlegen muß. Seine Umgangsformen sind vielmehr der natürliche Ausfluß seines edlen Charakters, die er bleibend und immer an sich trägt.
In Einfachheit nimmt er die Hochachtung und Wertschätzung an, die ihm gebührt, wie er auch gerne jedem Ehre und Achtung erweist, die er dem anderen schuldig ist. Seine Umgangsformen sind stets natürlich und nicht gekünstelt. Freundlich, rücksichtsvoll erweist er Gutes, wo er kann, vergilt empfangene Wohltaten in reichem Maß.
Dazu gehört auch die angemessene Wahrung der natürlichen Distanz. Wie er die Einhaltung der Grenzen des vertraulichen Umgangs ihm gegenüber erwartet, so geht auch er seinerseits über diese Grenzen anderen gegenüber nicht hinaus. Das Gegenteil davon findet sich sowohl in der Aufdringlichkeit, als auch in distanzloser „Kumpelhaftigkeit“, die mit jedem „per Du“ ist, sowie in unangemessener Vertrautheit.
Der Edelmut ordnet den Menschen darauf hin, sich so in der Gewalt zu haben, daß er nie und nirgends über die Stränge schlägt. Alles Niedrige, Gemeine, Häßliche und Kleinliche ist seinem Wesen fremd. In ritterlicher Gesinnung strebt er danach, daß alles in seinem Tun und Lassen edelmütig und vollkommen sei. Wer von anderen geachtet und geehrt sein will – muß sich vor allem selber achten – und nicht sich selbst durch unangemessenes Verhalten herabwürdigen.

Schlußfolgerung

Welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um in dieser Tugend zur Vollkommenheit zu gelangen, ist leicht zu erkennen. Es ist leichter durch Abstammung, besondere Geschicklichkeit oder herausragende Leistungen öffentliche Beachtung und Wertschätzung zu erlangen, als sich dauernd derselben auch würdig zu erweisen, wie gerade die Eskapaden vieler prominenter Politiker, Künstler und Sportler beweisen.
Darum gehört der Edelmut, als ein notwendiger Schmuck, zum Großmut, um mit ihm zusammen die ganze Tugend der Großartigkeit zu bilden.

Hl. Nikolaus von Myra

*** zwischen 270 und 286**
† 6. Dezember 326, 345 oder 365
Festtag: 6. Dezember



Nikolaus von Myra wurde schon früh, nicht nur im Morgenland, sondern auch von der abendländischen Christenheit als einer der größten Wundertäter verehrt, wie aus den ältesten lateinischen Martyrologien hervorgeht.

Allgemeine Verehrung

Wie hoch seine Verehrung bei den Griechen stand, beweist die besondere Anrufung des Heiligen im byzantinischen Ritus, also in der Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus. Von den Griechen kam der Kult des Heiligen zu den Russen, denen Nikolaus noch viel mehr bedeutete, als den Spaniern der hl. Jakobus, den Franzosen der hl. Martin von Tours und den Irländern der hl. Patrick.
Merkwürdigerweise hat man aber über die Lebensverhältnisse dieses vielverehrten Heiligen, außer der Gewißheit seiner tatsächlichen Existenz und seines Episkopates in Myra, keine einzige ganz sichere Nachricht. Daraus scheint hervorzugehen, daß sich die außerordentliche Nikolausverehrung mehr an die vielfältigen, durch seine Fürbitte geschehenen Wunder und Gebetserhörungen geknüpft hat, als an die Ereignisse und Taten seines Lebens.

Im Dunkel der Geschichte

Daß der hl. Nikolaus Bischof von Myra gewesen war, kann aufgrund der allgemeinen Übereinstimmung der Zeugnisse nicht bezweifelt werden. Gesichert scheint es auch zu sein, daß er sich in der letzten Verfolgung den Ruhm eines „Bekenners“ erworben hatte, bevor der Kirche unter der Regierung Kaiser Konstantins des Großen (306-337) mit dem Toleranzedikt von Mailand 313 endlich Frieden beschieden war. Als „Bekenner“ wurden damals jene Christen hochgeehrt, die in der Verfolgung um des Glaubens willen Gefangenschaft und Folter erlitten hatten, dabei aber nicht zu Tode kamen und nicht zu „Märtyrern“ wurden.

Ob er jedoch tatsächlich am ersten ökumenischen Konzil 325 zu Nicäa teilgenommen hat, wird von einigen Historikern bezweifelt, weil die damaligen Geschichtsschreiber, welche ziemlich genau alle berühmten in Nicäa erschienenen Bischöfe – insbesondere die „Bekenner“ – namentlich angegeben haben, den hl. Nikolaus nicht erwähnen, der aber damals nicht nur ein ruhmreicher „Bekenner“, sondern auch gleichzeitig Metropolit einer großen Kirchenprovinz gewesen war. Beides seien Umstände, welche die Auslassung seines Namens in der Liste der Konzilsväter bei einer tatsächlichen Teilnahme nur schwer erklärlich machen würden. Auch der hl. Athanasius führe seinen Namen nicht unter den berühmteren griechischen Bischöfen zwischen den Jahren 320-355 auf, so die Kritiker. Es habe also den Anschein, als hätte der hl. Nikolaus entweder früher oder später gelebt, jedoch noch vor der Thronbesteigung Kaiser Justinians (527-65), unter dessen Regierung nämlich in Konstantinopel mehrere Kirchen unter seinem Patronat geweiht wurden. Oder aber, er sei, gemäß einem anderen Erklärungsversuch, zu Lebzeiten unter den Kaisern Konstantin und Konstantius (337-361) noch nicht so gefeiert gewesen, wie er es nach seinem Tode war.

Im Licht der kirchlichen Überlieferung

Das Römische Brevier gibt an, daß Nikolaus in einem Ort namens Patara, in Lycien (heute Türkei), als Sohn frommer und angesehener Eltern geboren wurde. Andere Biographen geben an, sein Vater, ein sehr frommer und wohltätiger Mann, habe Euphemius geheißen, seine Mutter, die Schwester des Erzbischofs von Myra, habe den Namen Anna getragen. Er kam erst viele Jahre nach ihrer Hochzeit zur Welt, als das Paar nicht mehr auf Kinder hoffen durfte. Von jungen Jahren an führte er ein vorbildliches und gottesfürchtiges Leben. Er widmete sich der Erkenntnis Gottes und haßte die Sünde. Schon früh entwickelte er einen großen Bußeifer, den er zeitlebens pflegte. Sein bischöflicher Onkel weihte ihn mit 19 Jahren zum Priester. Zu dieser Zeit wurden seine Eltern von der Pest dahingerafft. Nikolaus verteilte sein Erbe unter die Armen. Widerwillen zum Abt des Klosters Sion, in der Nähe von Myra, eingesetzt, fügte er sich und verwaltete das Amt mit großer Weisheit.

Später traf es sich, daß er sich auf der Rückkehr von einer Wallfahrt ins Heilige Land in Myra aufhielt, während dort der erzbischöfliche Stuhl nach dem Tod seines Onkels vakant war und die umliegenden Bischöfe versammelt waren, um einen Nachfolger zu wählen. Man habe sich jedoch nicht einigen können und deshalb den Heiligen Geist inbrünstig

um Erleuchtung angerufen. Das Römische Brevier berichtet: *„Dabei erhielten sie* [die Bischöfe] *vom Himmel eine Weisung, sie sollten denjenigen wählen, der am nächsten Tage in der Frühe zuerst in die Kirche kommt und Nikolaus heißt. Man gab also acht und traf Nikolaus an der Tür der Kirche, woraufhin er mit der größten Einmütigkeit zum Bischof von Myra gewählt wurde.“*

Als Bischof erwies er sich vor allem durch Keuschheit, Ernst, Enthaltsamkeit, Nachtwachen und Gebetseifer als ein Vorbild der Gottesliebe; durch seine Gastfreundschaft, Sanftmut und Hilfsbereitschaft als Muster christlicher Nächstenliebe. Er nahm sich der Witwen und Waisen an und stand jedem Bedrängten mit Rat und Tat zur Seite.

Doch gehörte auch viel Mut und Klugheit dazu, in der Zeit der letzten Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian ein solches Amt zu verwalten. Nikolaus wurde in der Verfolgung von 310 ergriffen, gefoltert und in den Kerker geworfen. Hier hatte er viel zu erdulden, konnte jedoch nach der Krönung Konstantins wieder nach Myra zurückkehren.

Auf dem Konzil von Nicäa verurteilte er nach dem Zeugnis des hl. Andreas von Kreta mit den anderen Konzilsvätern die arianische Irrlehre. Dabei soll Nikolaus seinen Widersacher Arius geohrfeigt haben, weshalb er verhaftet, gegen Ende des Konzils aber rehabilitiert worden sei. Dieser Vorfall mag vielleicht der Grund sein, warum der Name des Heiligen nicht in der Unterzeichner-Liste von Nicäa zu finden ist.

Beharrlicher Beter und Wohltäter

Nach den Nachforschungen des im 16. Jahrhundert lebenden Historikers Suidas zeichnete den Heiligen ein ganz außerordentliches Vertrauen auf Gott aus, und er hörte nicht eher auf in einem Anliegen zu Gott zu flehen, als bis seine Gebete mit Erhörung gekrönt wurden.

So soll Bischof Nikolaus während einer Hungersnot, welche seine Bischofsstadt Myra heimgesucht hatte, den Himmel auf Knien bestürmt und sich nicht eher wieder erhoben haben, bis ein ägyptischer Schiffskonvoi den Hafen anlief. Die Schiffe hatten Getreide geladen. Doch handelte es sich dabei um kaiserliche Steuerabgaben auf dem Weg nach Byzanz, und waren deshalb unverkäuflich. Durch Verhandlungen erreichte der Heilige die Freigabe der Schiffsladungen zur Linderung der Not. Nikolaus soll dem Kapitän zugesichert haben, daß er bei seiner Ankunft in Byzanz nichts von den kaiserlichen Zöllnern zu fürchten habe. Gott würde dafür sorgen, daß kein Körnchen der Ladung fehlen

werde. Genau das trat ein. Das in Myra entnommene Korn aber reichte volle zwei Jahre und darüber hinaus noch für die Aussaat.

Der großzügige Kinderfreund

Ferner wird von ihm erzählt, daß Nikolaus einem verarmten Adligen, der im Begriff war, die Unschuld seiner drei Töchter preiszugeben, dreimal des Nachts einen Sack voll Gold durch das Fenster des Schlafgemaches geworfen hatte. So konnten die drei Mädchen ihre Unschuld bewahren und mit einer anständigen Aussteuer verheiratet werden. Gerade diese Erzählung veranlaßte zum einen die ikonographische Darstellung des Heiligen als Bischof mit drei Goldklumpen auf dem Evangelienbuch und wohl auch zum andern der Brauch, daß St. Nikolaus alljährlich am 6. Dezember die braven Kinder aus seinem Sack mit goldenen Äpfeln und anderen Gaben beschenkt. Alles in allem ist aus allem, was über die Wunder und Taten des Heiligen berichtet wird, als gewiß herauszustellen, daß er Unglücklichen und Bedrängten aller Art ein großer und mächtiger Fürbitter und Helfer war.

Tod und Verehrung

Auch das Todesjahr des Heiligen ist unsicher. Hingegen scheint der Todestag eindeutig der 6. Dezember gewesen zu sein, da das Nikolaus-Gedächtnis von jeher und überall an diesem Tag gefeiert wurde.

Der Historiker Metaphrastes berichtet, daß zu seiner Zeit aus dem Leichnam des Heiligen ein wunderbares Öl ausgeflossen sei, durch welches viele Kranke geheilt wurden.

Im Jahr 1087 wurden seine Reliquien nach Bari in Apulien übertragen, wo sie am 9. Mai ankamen und dort seither hochverehrt sind. Das von Papst Urban II. auf den 9. Mai festgesetzte Translationsfest, wurde interessanterweise von den Russen in den Kalender übernommen, von den Griechen hingegen zurückgewiesen.

Viele Stände haben sich den hl. Nikolaus zum Patron erwählt; so die Seeleute, Schneider, Weber, Metzger, Notare, Advokaten und Schüler. Die Gefangenen bitten um seinen Beistand. Ferner wird er angerufen um eine gute Heirat, zur Wiedererlangung gestohlener Sachen, sowie gegen falsches Urteil.

Die 4 Säulen des geistl. Kampfes

– Von der Übung des Willens 1. Teil

nach Lorenzo Scupoli

Zur Tugendübung ist es nicht nur notwendig den Gebrauch des Verstandes zur regeln, sondern auch erforderlich, daß du deinen Willen ordnest, damit dieser nicht seinen Wünschen überlassen, sondern in Allem dem göttlichen Wohlgefallen gleichförmig sei.

Die zur Tugend notwendige „reine Absicht“

Dabei ist wohl zu bemerken, daß es uns nicht genügen darf, das zu wollen und zu vollbringen, *was* Gott gefällt, sondern daß wir es auch wollen und tun müssen, *weil* es Gott gefällt, also gleichsam aus Antrieb Gottes. Wir müssen uns um die „reine Absicht“ bemühen, alles zu tun, um allein Ihm zu gefallen.

Täuschungen unserer Selbstsucht und Eigenliebe

In dieser Bemühung erfahren wir, noch mehr als in der Übung des Verstandes, Widerstand von Seiten unserer verdorbenen Natur. Die Natur ist so sehr geneigt, ihren eigenen Willen zu befriedigen, daß sie in allen und zuweilen noch mehr in den guten und geistlichen Dingen als in den anderen, ihren eigenen Vorteil und Genuß sucht, und sich, ohne daß wir den geringsten Verdacht schöpfen, mit diesem unterhält und nährt.

Daher kommt es, daß wir zwar mit großem Eifer anpacken, wenn sich uns die Gelegenheit bietet ein gutes Werk zu tun, dasselbe verwirklichen wollen und auch tatsächlich zuwege bringen, aber nicht aus Antrieb des göttlichen Willens; nicht aus der Absicht, Ihm allein zu gefallen, sondern wegen der Freude und Zufriedenheit, die uns selbst daraus entstehen, wenn wir das wollen, was Gott will.

1. **Das Mißtrauen gegen uns selbst**
2. **Das Vertrauen in Gott**
3. **Die Übung der Tugenden**
4. **Das Gebet**

Die Täuschung ist umso schwerer zu entdecken, je besser die gewollte Sache an und für sich ist. Daher pflegen sich

selbst in unser Verlangen nach Gott die Täuschungen der Eigenliebe einzuschleichen, indem wir oft mehr auf das eigene Interesse und den Lohn, den wir dafür erwarten, als auf den Willen Gottes schauen, der allein zu Seiner Ehre von uns geliebt, ersehnt und bedient werden will.

„Wollen" und „Nicht-wollen", weil Gott es so will

Um dich vor solchem Fallstrick, der dir den Weg der Vollkommenheit versperren würde, zu behüten und dich daran zu gewöhnen, alles um Gottes willen zu wollen und zu wirken; und zwar in der „reinen Absicht", Ihn allein damit zu ehren und Ihm allein damit wohlzugefallen, – will doch Gott der einzige Grund und das Ziel all unseres Handelns und Denkens sein – so beobachte folgende Weise: Wenn sich dir etwas von Gott Gewolltes darbietet, so laß deinen Willen sich nicht hinneigen, es zu wollen, ehe du nicht vorher den Geist kurz zu Gott erhoben und betrachtet hast, daß dies Sein Wille ist und daß du es nur willst, weil Er es will (nicht du), und allein um Ihm mit deinem Willensentschluß zu gefallen (und nicht dabei das Deinige zu suchen).

Ist dein Wille so durch den göttlichen Willen bewegt und angezogen, dann möge sich dein Wille zur Zustimmung hinneigen, es zu wollen als „von Gott gewollt" und um Ihm zu gefallen und Ihn zu ehren.

Desgleichen wenn es sich darum handelt, die Dinge, welche Gott nicht will, zu verwerfen, so verwirf sie nicht eher, bevor du den Blick des Verstandes auf Seinen göttlichen Willen geheftet hast, welcher verlangt, daß du sie verwirfst, um Ihm zu gefallen.

Der Sand im Getriebe

Wisse aber wohl, daß es nicht leicht ist, die feingesponnenen Kunstgriffe unserer trügerischen Natur zu erkennen; denn obgleich sie heimlich immer sich selbst sucht, so will sie uns doch oft mit Scheingründen überzeugen, als sei in uns der besorgte Grund und die Absicht, Gott allein zu gefallen, obwohl dem in Wirklichkeit doch nicht so ist. Daher kommt es oft, daß, während wir in Wahrheit aus unserem eigenen Interesse etwas Gutes wollen oder nicht wollen, es uns so scheint, als wollten wir es, um Gott zu gefallen oder Ihm nicht zu mißfallen.

Das eigentliche und innere Mittel, um dieser Täuschung zu entgehen, wäre die „Reinheit des Herzens", welche in dem besteht, worauf dieser geistliche Kampf gerichtet ist, nämlich daß man den alten Menschen ausziehe und den neuen anziehe. Um dich aber im Einzelnen diese Kunst zu lehren, so gib im Anfang deiner Handlungen Acht, das Ele-

ment der Eigenliebe, welches mit deinem ganzen von der Erbsünde befleckten Wesen vermischt ist, so viel als möglich daraus zu entfernen; nach Kräften keine Mischung zuzulassen, bei welcher sich etwas von dem Deinigen befindet, und weder etwas zu wollen oder zu wirken, noch etwas zu verwerfen, wenn du dich nicht zuvor von dem reinen und einfachen Willen Gottes bewegt und gezogen fühlst.

Die Fortdauer der „guten Meinung“

Wenn es auch nicht möglich ist, diesen Beweggrund bei allen Handlungen und namentlich bei den innerlichen Handlungen der Seele oder gewissen, schnell vorübergehenden äußeren Handlungen im Einzelnen aktuell zu fühlen, so begnüge dich damit, ihn wenigstens im Allgemeinen, also virtuell, bei jeder Handlung zu besitzen, indem deine ***vorher*** gefaßte Meinung, Gott allein in allen Dingen gefallen zu wollen, und nur um Gottes Willen handeln zu wollen, in ihrer Kraft stets fortdauert.

Bei denjenigen Handlungen aber, welche eine Zeitlang andauern (z.B. das Gebet, längerdauernde Tätigkeiten, etc.), ist es nicht bloß gut, daß du nicht nur zu Anfang diesen Beweggrund in dir wach rufst, sondern du mußt auch bedacht darauf sein, denselben währenddessen oft zu erneuern und bis zum Ende lebendig zu erhalten. Sonst wäre die Gefahr vorhanden, in einen anderen Fallstrick unserer natürlichen Eigenliebe zu geraten. Denn da diese mehr zu sich selbst, als zu Gott geneigt ist und sich beständig wieder auf sich zurückbiegt, so pflegt sie von Zeit zu Zeit unversehens die von Gott aufgenommenen Motive und die auf Gott gerichteten Absichten zu verändern und zu kapern, so daß wir nach einer Weile doch wieder von unserer Selbstsucht bewegt werden und primär zu unserm eigenen Nutzen handeln.

Das innere Murren als Merkmal korrumpierender Selbstsucht

Der Diener Gottes, welcher hierin nicht auf der Hut ist, beginnt zwar oft ein Werk mit dem Vorhaben, Gott allein damit zu gefallen; nach und nach aber, und fast ohne es zu bemerken, gefällt ihm der eigene Geschmack, den er an seinem Werk fühlt, zu sehr. Dabei kommt es vor, daß er dabei dermaßen auf den göttlichen Willen vergißt, daß er darüber ganz verwirrt und unruhig wird, wenn ihn Gott durch eine Krankheit, einen Zwischenfall oder vermittels irgendeines Geschöpfes hindert das vermeintlich gottgewollte Werk zur Ausführung zu bringen. Er murrt bald gegen dieses, bald gegen jenes, um nicht zu sagen zuweilen sogar gegen Gottes Vorsehung selbst – ein klares Zeichen, daß seine Absicht

nicht vollkommen rein auf Gott und Gottes Ehre gerichtet, sondern aus der verdorbenen Quelle der Selbstsucht entsprungen war. Denn die mürrische Klage, daß die Dinge nicht so laufen wie man will, ist stets die stinkende Frucht der faulen Wurzel der Eigenliebe.

Der Gleichmut als Merkmal der „reinen Absicht“

Denn wer immer aus reinem Antrieb Gottes, und um Ihm allein zu gefallen, sich zu etwas entschließt, der will nicht mehr dieses oder jenes. Vielmehr will er dieses nur haben, wenn es Gott gefällt, daß er es habe; und auch nur in jener Weise und zu der Zeit, wie es Gott angenehm ist.
Mag es der Diener Gottes schließlich nun haben oder nicht, so bleibt er dabei doch immer gleich ruhig und zufrieden. Denn in jeder Weise erreicht sein Gleichmut, daß der Wille Gottes an ihm geschehe, indem er unterschiedslos aus Gottes Hand das Leichte annimmt, wie das Schwierige, den Erfolg genauso wie den Mißerfolg, das Gelingen seiner Bemühungen, wie deren Scheitern, den Gewinn ebenso, wie den Verlust. In jedem Fall erreicht er seinen Zweck, der kein anderer war und ist, als Gott zu gefallen.

Alles zuerst für Gott! Alles zur höheren Ehre Gottes!

Sei daher durch Sammlung deines Geistes stets darauf bedacht, alle deine Handlungen auf dieses vollkommene Ziel zu richten. Und wenn du zuweilen durch besondere Stimmung deiner Seele dich angetrieben fühlst, das Gute zu wirken in der Absicht, daß du die Strafen der Hölle vermeiden möchtest, oder weil du hoffst damit den Himmel zu verdienen, so kann doch auch hierbei dein letzter Zweck das Wohlgefallen und der Wille Gottes sein. Denn Gott gefällt es ja, daß du nicht zur Hölle fährst, sondern in Sein himmlisches Reich gelangst.
Niemand vermag es in Gedanken zu erfassen, wieviel Kraft und Tugend jener Beweggrund hat, alles tun zu wollen, um Gott wohlzugefallen und Ihn zu ehren. Wie gering und niedrig auch eine Handlung sein mag, wenn sie in dieser Absicht geschieht, so ist sie sozusagen unendlich mehr wert, als viele andere, die zwar an und für sich größer und verdienstlicher wären, aber ohne „reine Absicht“ geschehen.
Ein geringes Almosen etwa, welches den Armen einzig in der Absicht gegeben wird, um der göttlichen Majestät dadurch zu gefallen, ist Gott, entsprechend unserem hier dargelegten Grundsatz, angenehmer, als würde ein anderer seinen ganzen Besitz spenden, aber aus anderem Beweggrund – und wäre es auch, um der himmlischen Güter teilhaft zu

werden. Obgleich dieser Zweck nicht nur gut, sondern auch höchst würdig wäre, so entstammt dieses Streben, sofern es nicht von der Absicht, damit allein Gott wohlzugefallen, angetrieben ist, unserer Selbstsucht. Denn der Wille würde mit dem Almosen zuerst nach dem Himmel „für sich“ streben.

Übung macht den Meister

Diese Übung, um alles in der reinen Absicht zu tun, Gott zu gefallen, wird Anfangs ungemächlich erscheinen, nachher – je mehr man sich darin geübt hat – aber wird sie leicht werden, durch die Gewohnheit, durch öfteres Verlangen nach Gott selbst und dadurch, daß man nach Ihm als nach unserem einzigen und vollkommensten Gut mit lebhaften Gefühlen des Herzens seufzt. Denn Gott verdient durch Sich selbst, daß alle Geschöpfe nach Ihm streben, Ihm dienen und Ihn über alles lieben.
Je öfter und je inniger diese Betrachtung seines unendlichen Verdienstes sein wird, desto häufiger und inbrünstiger werden auch die oben angegebenen Akte des Willens sein, und so werden wir mit größerer Leichtigkeit und Schnelligkeit uns die Gewohnheit aneignen, jede Handlung in Rücksicht auf den Herrn und aus Liebe zu Ihm, der allein dessen würdig ist, zu verrichten.

Gebet um die „reine Absicht“ & Betrachtung der göttl. Selbstlosigkeit

Um diesen göttlichen Beweggrund zu erlangen, ist schließlich außer dem oben Gesagten dringend anzuraten, daß du Gott in unermüdlichem Gebete um die „rechte Absicht“ des Willens anflehst und daß du oft die unzähligen Wohltaten betrachtest, welche Er dir schon erwiesen hat und fortwährend aus reiner Liebe und ohne jeden eigenen Vorteil erweist.
Um deinen Willen mit größerer Leichtigkeit zu bewegen, in allen Dingen das Wohlgefallen Gottes und Seine Ehre zu suchen, erinnere dich oft, daß Er dich zuerst auf verschiedene Weise geehrt und geliebt hat: Durch die Schöpfung, indem Er dich aus dem Nichts zu Seinem Dienste geschaffen und dich nach Seinem Ebenbild gebildet hat. Durch die Erlösung, indem Er nicht einen Engel, sondern Seinen eingeborenen Sohn sandte, um dich zu erkaufen, nicht mit dem vergänglichen Preis von Gold und Silber, sondern mit Seinem kostbaren Blut und mit Seinem qualvollen Tod.
Präge außerdem deinem Gedächtnis tief ein, daß die göttliche Majestät schon aus Sich selbst unendlich würdig ist, von uns geliebt, geehrt und bedient zu werden.